

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 11

Artikel: Wehrwesen und Ernährungspolitik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

man sich nicht wohl verschließen, die lautet: «Die Wehrkraft würde damit unter das Minimum sinken, das wir bei der heutigen Weltlage und den durch sie eröffneten Aussichten als unerläßlich halten.»

Zum Schluß gibt der Bundesrat seinem Willen Ausdruck, die militärischen Arbeitsaufträge jeweils der Konjunktur anzupassen, soweit sich dies mit den Aufgaben der Armee vereinbaren läßt. Damit fällt den Militärausgaben eine nicht zu unterschätzende beschäftigungspolitische Seite zu.

Jeder Befürworter der militärischen Landesverteidigung wird sich darüber freuen, daß der Bundesrat im Bewußtsein seiner hohen Verantwortung bereit ist, Unabhängigkeit und Neutralität unseres Landes **mit allen Mitteln** aufrechtzuerhalten. Daß sich mit den Hunderten von Millionen Franken, die im Laufe eines Jahrzehnts auch in der «Friedenszeit» notwendig sind, um eine wirkungsvolle Landesverteidigung zu garantieren, auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem

Gebiet zum Nutzen der allgemeinen Volkswohlfahrt wahre Wunderwerke schaffen ließen, ist nicht zu bestreiten. Solange aber internationaler Verständigungswille, gegenseitiges Vertrauen und Bereitschaft zu ehrlicher Zusammenarbeit unter den Staaten und den Mächtegruppen so daniederliegen, wie dies gegenwärtig — und wir befürchten, noch für recht lange — der Fall ist, kann kein Land auf militärische Landesverteidigung verzichten. Es sei denn, es sei bereit, seinen Untergang vorzubereiten oder mindestens in Kauf zu nehmen. Seit Jahrhunderten wacht das Schweizervolk eifrig darüber, daß ihm seine höchsten Güter — Freiheit und Unabhängigkeit — trotz allen Gefahren und Wirrnissen erhalten bleiben. Es wird seiner historischen Verpflichtung auch weiterhin treu bleiben und bereit sein, einen recht geringen Prozentsatz seines Einkommens für seine Sicherheit zu opfern, klar wissend, daß ein Abgehen vom ererbten Willen den sicheren Untergang bedeuten würde. M.

Wehrwesen und Ernährungspolitik

Es liegt in der Natur der Sache begründet, daß Wehrwille und Wehrhaftigkeit eines Volkes viel stärker im unmittelbar militärischen als im wirtschaftlichen Gerüstesein zum Ausdruck kommen. Aber der vergangene Weltkrieg hat wiederum mit unverkennbarer Deutlichkeit gezeigt, daß nicht der Kämpfer allein die Entscheidung herbeiführt, sondern daß an dieser Entscheidung im gleichen Ausmaß seine Versorgungsbasis mitwirkt. Auf ein neutrales Land übertragen, heißt das: Aussicht zum Durchhaltenkönnen besteht nur dann, wenn auch die Ernährungsbasis von Volk und Armee intakt ist.

Für unser überbevölkertes Binnenland sind diese Tatsachen von entscheidender Bedeutung. Wir stehen nämlich in bezug auf die landwirtschaftlich nutzbare Bodenfläche von allen europäischen Staaten am ungünstigsten da. In der Schweiz kommen auf 1 km² Kulturland im engeren Sinne 365 Menschen, während vergleichsweise Dänemark nur deren 119 zählt. Dieser Karglichkeit unseres Nährraumes ist es zuzuschreiben, daß im vergangenen Kriege eine derartige Gewaltanstrengung, wie sie das Anbauwerk darstellte, nötig war, um den Hunger vom Lande fernzuhalten. Das große Werk gelang; wir mußten nicht um des Brotes willen die Freiheit aufgeben. Damals hat sich mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß unsere Landesverteidigung auf zwei Säulen ruht: auf dem Wehrstand und dem Nährstand. Die Armee baute Festungen, erhielt moderne Waffen und erreichte einen hohen Ausbildungsgrad. Gleichzeitig vollzog sich auf unsern Aeckern und

Feldern das andere, nicht minder wichtige Geschehen: Die Nahrungsmittelproduktion erfuhr eine gewaltige Intensivierung, so daß im Jahre 1943 gegenüber 1939 700 Milliarden Kalorien mehr erzeugt wurden.

Dabei muß beachtet werden, daß uns damals noch ein ganzes Jahr für große Importe zur Verfügung stand, was in einem neuen Konflikt kaum mehr zu hoffen wäre. Die gewaltige Zerstörungskraft moderner Waffen könnte vom ersten Tage an die wichtigsten Umschlagplätze und Versorgungszentren ausschalten. Ueberdies haben die Weltmächte im letzten Weltkrieg auf dem Sektor der Nahrungsmittelbewirtschaftung viele Erfahrungen gesammelt, so daß im Ernstfall sofort eine straffe Erfassung sämtlicher lebenswichtigen Güter einträte.

Aus diesen Ueberlegungen heraus müssen wir die Beibehaltung einer vielseitigen intensiven Landwirtschaft als unumgänglich bezeichnen. Es gilt dabei vor allem, eine Rückkehr zur einseitigen Viehwirtschaft zu verhindern, weil das Wiesland im Veredlungsprozeß über die Milchproduktion viel weniger Nährstoffe erzeugt als die Ackergewächse, die unmittelbar dem menschlichen Konsum zugeführt werden können. Heute steht die Landwirtschaft wieder an einem Wendepunkt. Der Importdruck für Agrarerzeugnisse steigt analog demjenigen auf dem industriellen Sektor an. Es geht um die entscheidende Frage: Stellt die Landwirtschaft wieder auf extensive Viehwirtschaft um oder kann sie im Landesinteresse bei einer vielseitigen, intensiven Produktion gehalten

werden? Leider sehen viele Bauern die Notwendigkeit einer dauernden Intensivwirtschaft nicht ein, noch weniger Verständnis ist aber bei der städtischen Konsumentenschaft vorhanden.

Aber jedermann, der über einen gewissen Weitblick verfügt, sollte die unlösbaren Zusammenhänge zwischen Wehr- und Ernährungswirtschaft klar erkennen. Man muß diesbezüglich auch auf die große Tragweite der eidg. Volksabstimmung vom 14. März hinweisen, wo über die Ausdehnung des Zuckerrübenbaues entschieden wird. Die Zuckerrübe ist nämlich diejenige Kulturpflanze, welche pro Flächeneinheit am meisten Nährstoffe erzeugt und demzufolge pro Hektare und Jahr für 20 Menschen Nahrung produziert, während es bei der Kartoffel nur 10, bei Getreide 6 und bei Gras sogar nur deren 2 sind! Leider hat man unserer Landwirtschaft aus handelspolitischen Gründen bis heute einen angemessenen Zuckerrübenbau vorenthalten; aber auch nach der vorgesehenen Ausdehnung desselben würden im Inland erst 22—25 % des Gesamtzuckerverbrauches erzeugt. Es liegt im Interesse der Gesamtheit, daß wir mindestens dieses Minimum erreichen. Wir stehen auch dann immer noch am Schluß von sämtlichen europäischen Staaten. Der Ausgang der Abstimmung entscheidet in hohem Maße über die zukünftige Produktionsrichtung der Landwirtschaft, und aus diesem Grunde kommt ihr eine große wehrwirtschaftliche Bedeutung zu; es wird eine Entscheidung gefällt, die für das Schicksal des Landes bestimmend sein kann. w.